

JOHANNES GUTENBERG – UNIVERSITÄT MAINZ

Fachbereich Katholische Theologie

Seminar für Systematische Theologie

Hauptseminar Dogmatik: Der ökumenische Dialog mit der orthodoxen Kirche

Wintersemester 2001/2002

Prof. Dr. Hell

Die Frage nach dem Filioque in der
Ökumenischen Diskussion mit den Orthodoxen Kirchen.
Lösungsversuche des Konzils von Florenz (1438/39)

Carsten Leinhäuser
Diplomtheologie, 8. Semester
Augustinerstr. 34
55116 Mainz
Tel.: 06131 / 60.88.98
carsten@theologiestudenten.de

0.) Inhaltsverzeichnis

0.)	Inhaltsverzeichnis.....	2
1.)	Einleitung.....	3
2.)	Das Konzil von Florenz: ein kurzer Überblick.....	4
3.)	Die Diskussion um das Filioque	6
3.1.)	Die unterschiedlichen Sichtweisen.....	7
3.1.1.)	Die "orthodoxe Ausgangsposition"	7
3.1.2.)	Die "westliche Ausgangsposition"	8
3.2.)	Verschiedene Vermittlungsversuche.....	10
3.2.1.)	ein möglicher Konsentext des Maximus Homologites.....	12
3.2.2.)	Monteneros Väterzitate / Die Problematik der zwei Sprachen.....	12
3.3.)	Die "vorläufige" Einigung auf dem Konzil von Florenz.....	14
4.)	Die Unionsbulle "Laetentur coeli" und der Fortgang der Union.....	15
5.)	Literaturverzeichnis	18

1.) Einleitung

Wer den Grund der Spaltung der Kirche in die Orthodoxen Kirchen des Morgenlandes und in die Abendländische, Römisch-Katholische Kirche sucht, wird dabei schnell auf den Begriff "Filioque" stoßen. Eine erste Erkenntnis wird sein, daß dies ein Zusatz in der lateinischen Fassung des Glaubensbekenntnisses von Nicäa-Konstantinopel ist und daß die Theologen und Gläubigen des Morgenlandes mit der Zufügung des Filioque, welche wohl im "westlichen Alleingang" geschah, ganz und gar nicht einverstanden waren.

Mit dieser recht einfachen Erkenntnis ist auch schon der erste Grundstein gelegt, auf welchem aufbauend man das "Thema" Filioque theologisch erforschen kann. Es ergeben sich nämlich aus obigem Satz zunächst drei Fragen:

- a) Warum hat die Abendländische Kirche das Filioque dem Glaubensbekenntnis beigefügt?
- b) Was hat diese Zufügung überhaupt zu bedeuten?
- c) Warum war die Morgenländische Kirche mit damit "nicht einverstanden"?

Weiterhin ergeben sich hieraus, besonders aus c), weitere Fragestellungen:

- d) Womit war die Morgenländische Kirche nicht einverstanden: Mit der Zufügung des Filioque zum Glaubensbekenntnis oder mit diesem selbst?
- e) Wie verstand sie, im Gegensatz zum Westen, das Filioque?
- f) Welche Lösungen sind denkbar um eine Einigung im Streit und damit eventuell sogar eine Wiedervereinigung der beiden Schwesterkirchen anzustreben?

Die genannten Fragestellungen sind geeignet, uns tiefer in die Bedeutungsvielfalt und Problematik des Filioque einzuführen. Sie beschäftigten das Konzil von Florenz (1438-39), welches als einer der bedeutendsten Unionsversuche bis ins 20. Jahrhundert gilt. Am Beispiel dieses Konzils und seines Kampfes um Einheit von Ost und West soll die Frage nach dem Filioque

in der ökumenischen Diskussion mit den Orthodoxen Kirchen tiefer erörtert werden.

2.) Das Konzil von Florenz: ein kurzer Überblick

Das Konzil von Florenz gilt als Fortsetzung der Konzilien von Basel und Ferrara und wird als 17. ökumenisches Konzil gezählt.

Im Unterschied zu vorhergehenden Unionsversuchen¹, welche oft nur ein Versuch des Westens waren, dem Osten die eigenen theologischen und religiösen Meinungen aufzuzwingen, kann man hierbei von einem wirklichen Unionskonzil sprechen. Nach längerer Zeit des gegenseitigen "Anschweigens" neigte der Osten zu Anfang des 15. Jahrhunderts allmählich wieder zur Union mit dem Westen, wobei freilich die Bedrohung durch die Türken nicht unbedeutend war.² Durch diese Bedrohung konnte das Konzil zunächst nicht, wie ursprünglich geplant, im Osten stattfinden. Man einigte sich auf Ferrara, wobei der Osten die Bedingung der Gleichberechtigung in Diskussion und Wortmeldungen stellte.³

Das Konzil wurde am 9. April 1438 in Ferrara in Anwesenheit des Papstes Eugen IV., des byzantinischen Kaisers Johannes VIII. Palaiologos, des Patriarchen Joseph von Konstantinopel und vieler Bischöfe aus Ost und West eröffnet.⁴ Bemerkenswert war dabei die beachtliche Anzahl der östlichen Konzilsteilnehmer (200 stimmberechtigte Konzilsteilnehmer, sowie 500 weitere

¹ Zum Beispiel beim 2. Konzil von Lyon 1274.

² Der Osten erwartete nach einer Union die Hilfe des Westens gegen diese Bedrohung.

³ Alberigo, Geschichte der Konzilien, 310.

⁴ Gahbauer, Der orthodox-katholische Dialog, 84.

Eröffnungsbulle "Magnas omnipotenti Deo".

Personen).⁵ Auf lateinischer Seite dagegen sind es bis zu 360 Konzilsteilnehmer und viele Nichtstimmberechtigte.⁶

Das Konzil begann damit unter wesentlich besseren Voraussetzungen als zum Beispiel das Konzil von Lyon. So waren von der Teilnehmerzahl und deren Verteilung auf die verschiedenen Richtungen sowie vom Verfahrensverlauf her alle Voraussetzungen für ein "wirklich" ökumenisches Konzil gegeben. Grundsätzlich war, so Nyssen, eine gegenseitige Offenheit zu spüren und die Bereitschaft, die Probleme und Fragen des Gesprächspartners ernstzunehmen und miteinander zu verarbeiten.⁷ Auch die Eröffnungsbulle ist ein Zeugnis für die positive Einstellung der Teilnehmer zum Konzil und zur Union.⁸

Vier Kontroverspunkte standen zur Diskussion an: Die Eschatologie, die Frage nach dem gesäuerten oder ungesäuerten Brot als *materia consecrabilis*, das

⁵ Alberigo, *Geschichte der Konzilien*, 312.

⁶ Nyssen, *Handbuch der Ostkirchenkunde*, 110.

⁷ Ebd.

⁸ "DIE BULLE »MAGNAS OMNIPOTENTI DEO« ÜBER DEN LEGITIMEN UND ÖKUMENISCHEN CHARAKTER DES KONZILS VON FERRARA (*Ferrara, Feierliche Eröffnungssitzung, 9. April 1438*)

[...] Denn siehe - die lang getrennten Völker des Westens und Ostens beeilen sich jetzt, einen Bund der Eintracht und Einheit zu schließen, und die, welche sich infolge der langen Trennung gegenseitig, wie verständlich ist, nicht ausstehen konnten, kommen nun endlich nach vielen Jahrhunderten, dank der Hilfe dessen, » von dem alle gute Gabe kommt« (Jak 1, 17), voll Verlangen nach heiliger Einheit leiblich hier an diesem Ort zusammen. Unsere und der ganzen Kirche Aufgabe ist es - das sehen wir ein - mit aller Kraft dahin zu streben, daß das glücklich Begonnene sorgsam behütet, einen guten Fortgang und ein gutes Ende finde, auf daß wir verdienen, Gottes Mitarbeiter zu sein und zu heißen. [...] Uns ist diese hochheilige Union seit je ein Herzensanliegen gewesen, und wir wünschen auch jetzt nichts sehnlicher, als daß sie wirklich zustande kommt. [...] Daher beschließen wir in aller Form und Weise, wie es nur möglich ist, und erklären mit Zustimmung des erwähnten Kaisers und Patriarchen und aller, die hier auf der Synode anwesend sind, daß die in dieser freien und für alle Sicherheit gewährenden Stadt Ferrara tagende Synode eine allgemeine bzw. ökumenische Synode ist und daß sie von allen als solche angesehen und bezeichnet werden muß. Wir hoffen, daß auf ihr fern von aller Zanksucht und Hartnäckigkeit, vielmehr im Geiste der Liebe das heilige Anliegen der Wiedervereinigung behandelt und mit Gottes Hilfe zu einem guten Ende geführt wird, zusammen mit den anderen heiligen Aufgaben, zu deren Erledigung diese Synode bekanntlich einberufen wurde (...).

)." Gill, *Konstanz und Basel-Florenz*, 413f.

Filioque und der Primat des Papstes. Wir beschränken uns hier auf das Filioque, eine gute Kurzübersicht zu den Themen und ihrer Bearbeitung gibt Gahbauer.⁹

Die Frage des Filioque galt von vornherein als ein sehr kritischer Punkt, an dem sich womöglich das Zustandekommen oder Scheitern einer Union entscheiden würde. Aus diesem Grund und um auf das Eintreffen der westlichen Fürsten und ihrer Konzilsvertreter zu warten, wurde die Behandlung des Filioque nicht auf den Konzilsbeginn gelegt, sondern statt dessen zuerst in langwierigen Sitzungen die Frage nach dem Azymen (gesäuerten oder ungesäuerten Brot als *materia consecrabilis*) geklärt.¹⁰

Einige Grundlagen der Technik der Konzilsarbeit sollten hier nicht unerwähnt bleiben: Anders als in vorhergehenden Konzilien, bildete man in Florenz zwei Gruppen. Die Beschlüsse wurden nicht nach der Mehrheit der Bischöfe gefaßt, sondern beide Gruppen wurden einander gegenübergestellt. Die Diskussion in den Gruppen folgte den "Cedulae" (Zettel), die von kleinen Kommissionen erstellt und dann herumgereicht wurden. Die Protokolle der Sitzungen wurden von verschiedenen Schreibern auf lateinisch und griechisch verfaßt und anschließend miteinander verglichen, um Täuschungsversuche und Fehler zu verhindern.¹¹

3.) Die Diskussion um das Filioque

Nachdem wir uns in den beiden vorhergehenden Punkten einige grundsätzliche und einführende Gedanken zur Geschichte und Vorgehensweise des Konzils von Florenz gemacht haben, sollen im Folgenden die Bedeutung der Frage nach dem

⁹ Gahbauer, *Der orthodox-katholische Dialog*, 85ff.

¹⁰ Nyssen, *Handbuch der Ostkirchenkunde*, 111.

¹¹ Alberigo, *Geschichte der Konzilien*, 315.

Filioque, die geschichtlichen Hintergründe und die verschiedenen Ansehensweisen des Westens und des Ostens an dieses Thema näher beleuchtet werden.

Markos Eugenikos behauptete, "das Band der christlichen Liebe zwischen den Kirchen sei durch diesen willkürlichen lateinischen Zusatz zum Credo zerbrochen."¹² Diese Aussage, gleich zu Beginn der Diskussionen zeigt an, wie schwerwiegend, besonders auch auf emotionaler Ebene, das Filioque die Beziehungen zwischen Ost und West belastete.

3.1.) Die unterschiedlichen Sichtweisen

Schon nach einem "Überfliegen" der Aussagen der Theologen, nach einem "Überblicken" der wichtigsten Geschichtsbücher zu unserem Thema, wird dem Leser schnell klarwerden, daß ein Großteil der gegenseitigen Vorwürfe und des Unverständnisses daher rührt, daß beide "Fraktionen" das Thema des Filioque aus verschiedenen Blickwinkel beleuchten und angehen. Ob sich diese Sichtweisen widersprechen oder ob sie vielleicht sogar sehr gut zusammenpassen, das sollte während des Konzils von Florenz geklärt werden. Ob dieser Versuch gelungen ist, wird sich anschließend zeigen.

3.1.1.) Die "orthodoxe Ausgangsposition"

Zunächst betrachteten die Griechen das Filioque, entsprechend ihrer synodalen Kirchenverfassung, als unerlaubten Zusatz zum Credo. Die Begründung lautete, daß das Konzil von Konstantinopel (381) den Ausgang vom Heiligen Geist aus dem Vater definiert habe und daß das Konzil von Ephesus (431) es verboten

¹² Gill, Konstanz und Basel-Florenz, 272.

habe, etwas am Konzil von Nicäa (325) zu ändern, was eben auch für das Nicäo-Konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis gelte.¹³

So wird festgehalten:

*"...Das heilige Konzil legte fest, daß es keinem erlaubt sei, ein anderes Glaubensbekenntnis vorzubringen oder auch abzufassen oder zusammenzustellen als das, welches von den in Nikaia mit dem Heiligen Geist versammelten heiligen Vätern festgelegt wurde. ..."*¹⁴

Die anfänglichen Gespräche drehten sich demnach zunächst immer wieder um die Frage, ob die Zufügung des Credos nun eine solche unerlaubte Abänderung des Glaubensbekenntnisses sei, oder ob es sich hierbei nur um eine Auslegung, beziehungsweise legitime Entfaltung des Glaubens handele.¹⁵

3.1.2.) Die "westliche Ausgangsposition"

Am 20. Oktober antwortete Andreas Chrysoberges, Erzbischof von Rhodos, auf die Vorwürfe der Griechen mit einem Syllogismus: Die Konzilien hätten verboten, etwas dem Credo hinzuzufügen, allerdings nicht, es zu entfalten. Das Filioque sei aber als eine solche Entfaltung zu sehen, da es sozusagen bereits im "ex Patre" enthalten sei. Die Griechen weigerten sich, auf diese Argumentationen einzugehen, da ihrer Meinung nach zunächst allein die Zufügung des Filioque zur Diskussion stünde und nicht dessen Bedeutung.¹⁶

Die Lateiner widersprachen den Griechen weiterhin insofern, als sie feststellten, daß auch der Text des Constantinopolitanums gegenüber dem Horos von Nicäa weitläufig entfaltet sei. Damit sei deutlich gemacht, daß das Konzil von Ephesus derartige Entfaltungen für die Kirche späterer Zeiten nicht habe verbieten wollen und können. Der Metropolit von Ephesus, Markos Eugenikos, bestand

¹³ Gahbauer, Der orthodox-katholische Dialog, 85.

¹⁴ DH, 265.

¹⁵ Gahbauer, Der orthodox-katholische Dialog, 85.

¹⁶ Gill, Konstanz und Basel-Florenz, 274.

allerdings weiterhin auf die Richtigkeit der Vorwürfe der Griechen, da der Glaube von Nicäa und das Symbolum von Constantinopel schließlich "ein Glaube" seien, der eben seit dem Konzil von Ephesus nicht mehr verändert werden dürfe.¹⁷

Schließlich wandte sich Bessarion gegen Chrysoberges, indem er in einem "Gegen-Syllogismus" nachzuweisen versuchte, daß das Filioque eben nicht eine bloße Entfaltung sei, sondern daß es die Lehre vom Hervorgang des Heiligen Geistes bedeutend verändere. Hinzufügend bemerkte er, daß es nicht nur der lateinischen Kirche verboten sei, etwas am Credo zu ändern, sondern der Gesamtkirche und damit eben erst recht auch dem lateinischen Teil derselben.¹⁸ Erst Cesarini gelang es im Laufe des November 1438 Bessarions Argumente zu schwächen und diesen zu beeindrucken. Grundsatz seiner Reden war, daß es zunächst darauf ankomme, daß man, um ein Gesetz zu verstehen, die Absicht des Gesetzgebers erkennen müsse. Für das Konzil von Ephesus gelte damit, daß die Konzilsväter den Glauben von Nicäa bewahren wollten, nicht dessen Wortlaut. Alle Verbote der Konzilien hätten demnach nur einen Sinn, nämlich nach Paulus: "Wer euch aber ein anderes Evangelium verkündigt, als wir euch verkündigt haben, der sei verflucht, auch wenn wir selbst es wären oder ein Engel vom Himmel."¹⁹ Ein "anderes" meine aber nicht ein Evangelium mit anderen Worten, sondern mit anderem Inhalt.

Die Diskussionen um die Zufügung kreisten, wie wir sehen, im Grunde immer wieder ergebnislos um das gleiche Thema. Während die Lateiner darauf bestanden, daß das Filioque als bloße Entfaltung und Auslegung zu verstehen sei, ließen sich die Griechen nicht von ihrem Standpunkt abbringen, daß die Zufügung des Filioque letzten Endes eben doch verbotenerweise geschehen sei, wie es zum Beispiel Markos Eugenikos immer wieder einwendete. In diesem

¹⁷ Nyssen, Handbuch der Ostkirchenkunde, 112.

¹⁸ Gill, Konstanz und Basel-Florenz, 274.

¹⁹ Ebd., 276.

Vgl. Gal 1,8.

Punkt war also trotz der vielen Diskussionen gegen Ende des Jahres 1438 noch keinerlei Einigung zu erwarten.

3.2.) Verschiedene Vermittlungsversuche

Nachdem der Kaiser mit vielen Schwierigkeiten und Kämpfen die Griechen davon überzeugt hatte, daß das eigentliche Problem jedoch nicht in der Zufügung des Filioque, sondern in der Lehre vom Ausgang des Heiligen Geistes bestand, wagte sich das Konzil an dieses Thema.²⁰

"Die Streitfrage lautete, ob der Heilige Geist "aus dem Vater allein" oder "aus dem Vater und dem Sohn" hervorgeht.²¹ Allerdings kam das Konzil mit der Klärung dieser Frage zunächst nicht sehr weit, da im Winter 1438 in Ferrara eine Pestepidemie ausbrach, welche die Arbeit des Konzils stark behindert und zudem gefährdete. So beschlossen die Konzilsväter, das Konzil nach Florenz zu verlegen, wo es dann Anfang März 1439 fortgesetzt wurde.²²

Die göttliche Dreifaltigkeit betreffend hatte sich in den vergangenen Konzilien folgende Lehre gefestigt: Es gibt eine einzige Substanz, aber drei Personen. Die Substanz oder Natur ist also bei allen drei göttlichen Personen eine einzige, während den jeweiligen Personen eigene Proprietäten dazukommen. Vom Vater gehen die anderen Personen aus, insbesondere der Sohn geht allein vom Vater aus. Über den Hervorgang des Heiligen Geistes waren sich die Lateiner und Griechen allerdings nicht einig. Wie wir sahen, nahmen die Lateiner eine Teilnahme des Sohnes am Hervorgehen des Heiligen Geistes an, was sich im Filioque ausdrücken sollte, während die Griechen damit "nicht vollends einverstanden" waren. So nahmen verschiedene Griechische Theologen an, daß

²⁰ Gill, Konstanz und Basel-Florenz, 279.

²¹ Gahbauer, Der orthodox-katholische Dialog, 85.

²² Alberigo, Geschichte der Konzilien, 314.

der Geist allein aus dem Vater hervorgehe – vor allem aus dem Grund, daß die Kirchenväter über dieses Thema meist schwiegen, beziehungsweise sich nur äußerst zurückhaltend äußerten.²³

Nachdem die ersten fünf Sitzungen des Jahres 1439 mehr oder weniger problembehaftet und ergebnislos verlaufen waren, erhielt Markos Eugenikos für die sechste Sitzung die Erlaubnis, die Väterzeugnisse "im Traditionszusammenhang darzustellen und zu deuten."²⁴ Dabei zeigt sich allerdings, daß Markos die Väterzitate überaus einseitig verzerrt wiedergab und deutete. So interpretierte er jedes affirmativ ausgesagte "Ausgehen des Geistes vom Vater" als "Ausgehen des Geistes ausschließlich vom Vater". Er benutzte sogar ein auf dem Konzil von Ephesus verlesenes Zitat des Nestorius, wonach der Geist seine Existenz nicht vom Sohn empfangen habe, als ein völlig orthodoxes, da ja schließlich nur die Christologie des Nestorius verurteilt worden sei.²⁵

Montenero, ein Vertreter der lateinischen Seite, stellte zur Verteidigung der Lateiner nochmals klar²⁶, daß sie keineswegs ein zweites Prinzip der Hauchung oder einen zweiten Ursprung des Geistes einführten, wenn sie von seinem Ausgang aus dem Sohn sprächen. Zur Erleichterung der Griechen beteuerte er, daß die lateinische Kirche ohne den geringsten Vorbehalt lehre, daß Vater und Sohn einen einzigen Grund und einen einzigen Ursprung des Geistes bildeten und nicht zwei verschiedene.²⁷ Weiterhin stellte Montenero in der folgenden Sitzung klar, daß Kyrill die Häresie des Nestorius genau darin sieht, daß dieser

²³ Gill, Konstanx und Basel-Florenz, 284.

²⁴ Nyssen, Handbuch der Ostkirchenkunde, 113.

²⁵ Ebd., 114.

²⁶ Unter Rückgriff auf einen zuvor diskutierten Text des Basileios.

²⁷ Gill, Konstanx und Basel-Florenz, 288.

den Geist nicht als von Christus entspringend bekennen will, wie es dem dritten Brief Kyrills an Nestorius zu entnehmen sei.²⁸

3.2.1.) ein möglicher Konsentext des Maximus Homologes

Auf diese Klarstellungen antwortend, stellte die griechische Seite nun einen möglichen Konsentext des Maximus Homologes vor: *"Sie führten übereinstimmende Zeugnisse der lateinischen Väter an – und darüber hinaus auch aus dem Kommentar des hl. Kyrill über das Johannesevangelium, aus welchem sie zeigten, daß sie nicht den Sohn zum Ursprung des Geistes machen. Sie bekennen nämlich nur einen Ursprung von Sohn und Geist, den Vater: hinsichtlich des Sohnes durch Zeugung, des Geistes durch Hervorgehenlassen. Sie sagen, daß der Geist durch den Sohn hervorgeht, und wollen so die Einheit und Identität des Wesens deutlich machen."*²⁹

Die Griechen zeigten sich zu einer sofortigen Union bereit, wenn die Lateiner auf diesen Text eingehen würden. Allerdings bestand der Papst darauf, daß Montenero die lateinische Auffassung zunächst im Zusammenhang darstellen solle. Dem Vorschlag war wohl aus dem Grund auch später kein Erfolg beschieden, daß die Lateiner ihre Auffassung durch diesen Text noch nicht genügend verdeutlicht sahen.³⁰

3.2.2.) Monteneros Väterzitate / Die Problematik der zwei Sprachen

Obwohl Montenero in den folgenden Sitzungen versuchte, durch Zeugnisse der Heiligen Schrift, welche vom Geist Christi sprechen, die Griechen vom

²⁸ Nyssen, Handbuch der Ostkirchenkunde, 114.

²⁹ Zitiert nach Ebd.

³⁰ Ebd., 114f.

Lateinischen Standpunkt zu überzeugen, gelang ihm dies nicht. Das größte Problem hierbei scheint die ungenügende Wiedergabe des Griechischen *evkporeu,sqai* durch das lateinische *procedere* zu sein. Ebenso kam ihm dieses Problem auch nicht in den Sinn, als er später die Rechtmäßigkeit des *filioque* durch altlateinische Väterzitate (v.a. Hilarius, Damasus, Hieronymus, Ambrosius, Augustinus,...) nachweisen wollte. Er vergaß oder überging dabei, daß eben das *evkporeu,sqai* in der griechischen Tradition allein in Bezug auf das Verhältnis von Vater und Geist gebraucht wird.³¹

In der letzten Sitzung vom 24. März 1439 kamen dann auch ausführliche Texte der griechischen Patristik zu Wort. So bezeugt unter anderem Kyrill ein "Ausgehen" des Geistes "aus dem Vater und dem Sohn." Im Anschluß an die Sitzungen baten die Griechen die Lateiner, ihnen etwas Zeit zu lassen, um die Fülle der Väterzitate genau zu untersuchen, was ihnen schließlich auch gewährt wurde. Abgesehen von den genannten Verständigungsschwierigkeiten aufgrund der unterschiedlichen Verwendung mancher Begriffe und der ungenügenden Wiedergabe vor allem der griechischen Begriffe im Lateinischen, zeigten sich die meisten griechischen Konzilsteilnehmer zunächst beeindruckt von der guten Traditionsgrundlage, welche das lateinische Credo in der frühen westlichen Patristik besitzt, während andere sogar davon ausgingen, das die Ausführungen ketzerisch seien.³²

³¹ Ebd., 115.

³² Ebd., 116f.

Vgl. auch: Gill, Konstanx und Basel-Florenz, 287-292.

3.3.) Die "vorläufige" Einigung auf dem Konzil von Florenz

Um der Union Vorschub zu leisten, hielt Bessarion, der Metropolit von Nicäa am 14. April vor den griechischen Teilnehmern seine sogenannte "Dogmatische Rede", welche besagte: *"Wenn unter den von beiden Seiten hochgeschätzten Vätern die lateinischen immer wieder das "procedere et a Filio", die griechischen dagegen das "per filium" bezeugen, beide aber als in ihrem Leben und Werk vom Heiligen Geist geführt verehrt werden, dann könne der in ihnen sich bezeugende Geist sich nicht widersprechen, auch wenn menschliche Logik den Weg der Vereinbarkeit nicht aufzuzeigen vermöge."*³³

Nach einigen weiteren Streitigkeiten über die zu benutzende Begrifflichkeit, gewann die aus der Dogmatischen Rede des Bessarion entspringende Idee des doppelten Prinzips Oberhand:

- a) Das Pneumatologische: Der Heilige Geist hat durch griechische und lateinische Väter gesprochen.
- b) Das Patristische: Die heiligen Väter irren sich nicht. Die scheinbaren Widersprüche in ihren Aussagen können keine wirklichen Widersprüche sein, sie erscheinen nur durch die Interpretation als widersprüchlich.³⁴

In den folgenden Wochen stagnierten die Diskussionen wiederum, wobei es inhaltlich nichts neues zum Thema zu besprechen gab. Dem detailinteressierten Leser wird hierzu die Arbeit Gill's empfohlen.³⁵

Als Ende Mai das Scheitern der Union drohte, sprach schließlich der Papst selbst zum Konzil und bat es eindringlich, "nicht mit dem Schmerz der

³³ Zitiert nach: Nyssen, Handbuch der Ostkirchenkunde, 118.

³⁴ Ebd., 118f.

³⁵ Gill, Konstanz und Basel-Florenz, 293-302.

Spaltung" auseinanderzugehen.³⁶ Diese Rede war unter anderem mit dem folgenden Urteil des Patriarchen Joseph II. einer der Punkte, der letztendlich doch zum Erfolg des Konzils führte. Nicht zu unterschätzen ist dabei auch die genannte dogmatische Rede Bessarions, welche wohl viele der Griechen umzustimmen vermochte.

Am 30. Mai gab daraufhin der im Sterben liegende Patriarch Joseph II. von Konstantinopel sein Urteil ab, worin er die Formel vom Ausgang des Heiligen Geistes aus dem Vater durch den Sohn billigte. Daraufhin konnte am 3.6.1439 die Einigung in der Lehre über den Ausgang des Hl. Geistes erzielt werden.³⁷ Der Annahme dieses Papiers wurde nur von Markos und vier weiteren Bischöfen verweigert. Nach einer weiteren Überarbeitung wird der Text am 8. Juni vom Gesamtkonzil angenommen.³⁸

4.) Die Unionsbulle "Laetentur coeli" und der Fortgang der Union...

Nachdem die übrigen Punkte³⁹ in den folgenden Wochen diskutiert und geklärt waren und das Unionsdekret endgültig überarbeitet war, wurde es am 6. Juli 1439, am Oktavtag von Peter und Paul feierlich in lateinischer und Griechischer Sprache verkündet und beide, Osten und Westen, erklärten ihr "placet". Die Bulle "Laetentur coeli", welche das Unionsdekret beinhaltet, war somit das "einzige unfehlbare Dokument, das vom Konzil von Florenz geschaffen worden

³⁶ Ebd., 299.

³⁷ Gahbauer, Der orthodox-katholische Dialog, 86.

³⁸ Nyssen, Handbuch der Ostkirchenkunde, 119.

³⁹ Die Eschatologie und der Primat des Papstes.

ist."⁴⁰ Darin enthalten ist auch der Passus über "das Hervorgehen des Heiligen Geistes":

"Im Namen also der Heiligen Dreifaltigkeit, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, bestimmen wir unter Zustimmung dieses heiligen allgemeinen Konzils von Florenz, daß folgende Glaubenswahrheit von allen Christen geglaubt und angenommen werden soll, und daß alle so bekennen sollen, daß der Heilige Geist aus dem Vater und dem Sohne von Ewigkeit her ist, sein Wesen und sein in sich ständiges Sein zugleich aus dem Vater und dem Sohne hat und aus beiden von Ewigkeit her als aus einem Prinzip und durch eine einzige Hauchung hervorgeht [vgl. 2. Konzil von Lyon: *850];

dabei erklären wir, daß das, was die heiligen Lehrer und Väter sagen, (nämlich) daß der Heilige Geist aus dem Vater durch den Sohn hervorgehe, auf ein solches Verständnis hinausläuft, daß dadurch bedeutet wird, daß auch der Sohn gemäß den Griechen Ursache, gemäß den Lateinern aber Prinzip des Daseins des Heiligen Geistes ist, so wie auch der Vater.

Und weil der Vater selbst alles, was des Vaters ist, seinem einziggeborenen Sohn in der Zeugung gab, außer dem Vatersein, hat der Sohn selbst eben dieses, daß der Heilige Geist aus dem Sohn hervorgeht, von Ewigkeit her vom Vater, von dem er auch von Ewigkeit her gezeugt ist.

Wir bestimmen überdies, daß die Erläuterung jener Worte, (nämlich) das "Filioque", zum Zwecke der Verdeutlichung der Wahrheit und aufgrund einer damals bestehenden dringenden Notwendigkeit erlaubtermaßen und vernünftigerweise dem Bekenntnis beigefügt worden ist."⁴¹

Nach der Verkündigung des Dekrets, löste sich das Konzil schnell auf, die Griechen fuhren nach Hause und kamen Anfang Februar 1441 in Konstantinopel an. Was die weitere Geschichte der Union angeht, soll hier in einer kurzen Zusammenfassung von deren Scheitern erzählt werden:

⁴⁰ Gill, Konstanz und Basel-Florenz, 317.

⁴¹ DH, 1300 – 1303.

Gegen den letzten Passus über die Erlaubtheit der Beifügung des Filioque wehrten sich die Griechen allerdings noch im Juni 1439, jedoch ohne Erfolg. Nyssen, Handbuch der Ostkirchenkunde, 120.

- Der Klerus und das Volk des Ostens lehnten die Union von Florenz ab. Der Kaiser setzte sich aufgrund des Todes seiner Frau nicht für die Durchsetzung derselben ein, so daß sie nicht proklamiert wurde.
- Daraufhin verweigerte Rom den Byzantinern jede Hilfe gegen die Türken, falls diese nicht die Union proklamierten.
- Am 10.12.1452 wurde so die Union in der Hagia Sofia verkündet.
- Allerdings fiel im Jahr darauf Konstantinopel an die Türken, woraufhin sich die Patriarchen erneut weigerten, die Union anzuerkennen.
- Schließlich verwarf die Synode von Istanbul erneut die Union von Florenz.

Wie wir sehen, ist somit durch unglückliche geschichtliche Ereignisse und Verwicklungen das Ziel des Florenzer Konzils letztendlich doch nicht erreicht worden. Wenn auch gegen Ende der Sitzungen und besonders bei der Verkündigung der Union ein überaus großer Optimismus herrschte, hielt die Freude über das Gelingen nicht lange an. Nichtsdestotrotz bleibt festzuhalten, daß das Konzil von Florenz von seinem Verständnis und seiner Durchführung her eines der größten "echten" Unionskonzilien der Geschichte war und auch in Bezug auf die Ökumene als eine einzigartige Chance neben dem Zweiten Vatikanischen Konzil zu sehen ist. Wir können demnach hoffen, daß die Union mit den Schwesterkirchen des Ostens doch nicht ganz unmöglich ist und wenn die Zeit gekommen ist, vielleicht sogar erreicht werden kann, so daß die getrennte Kirche endlich wieder zur Einheit findet.

5.) Literaturverzeichnis

Alberigo, Giuseppe (Hg.): Geschichte der Konzilien: vom Nicaenum bis zum Vaticanum II. Düsseldorf 1993.

Denzinger, Heinrich: Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen. Freiburg ³⁷1991. (Abgekürzt als DH)

Franzen, August: Kleine Kirchengeschichte. Freiburg ⁶1976.

Gahbauer, Ferdinand R.: Der orthodox-katholische Dialog: spannende Bewegung der Ökumene und ökumenische Spannungen zwischen den Schwesterkirchen von den Anfängen bis heute. Paderborn 1997.

Gill, Joseph: Konstanz und Basel-Florenz. Mainz 1967.

Nyssen, Wilhelm (Hg.): Handbuch der Ostkirchenkunde. Düsseldorf 1984.

Die deutschen Bibeltexte stammen aus:

Deissler, Alfons u.a. (Hg.): Neue Jerusalem Bibel. Einheitsübersetzung mit dem Kommentar der Jerusalem Bibel. Freiburg ⁹1985.